

### Jungmühle in Düsseldorf.

Mondänes Leben regiert wirklich und wahrhaftig in der „Jungmühle“, die ihren Namen verdient. Mondänes Treiben in dem bunten, großen Programm wie in den Räumlichkeiten. Das Zepter über die Künstlertruppe schwingt diesmal Gustav Jacoby, der rheinische Vortragskünstler und Conférencier. Daß er aus dem Rheinland stammt, will aber beileibe nicht sagen, daß er nur westdeutschen Dialekt spräche; nein, er ist in allen Sätteln gerecht, seine Zunge zaubert alle Mundarten Deutschlands in Echtheit hervor. Feine, grobe Komik, ernste und heitere Vortragsart, tolle Groteske und heiterer Blödsinn: alles scheint ihm zugeflogen. Er tritt auf, und der Erfolg, der sich in rauschenden Beifall umsetzt, ist da. Wir erfahren soeben, daß Jacoby mit seinem lustigen Abend von der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft zu einer Tournee durch Polen verpflichtet wurde. Die „Jungmühle“ tat einen guten Griff mit der Aufstellung ihres Programms.

### Apollotheater in Düsseldorf.

„Nachtvorstellung“ E. Friede Mertens nebst Ensemble heißt es, in Wahrheit spielt sich die Nacht des Ensemble nur ab, damit die Mertens ihre verteuflischen Künste zeige. Raffiniert an- und ausgeleibet zugleich, sind auch ihre Worte anzüglich und naiv in einem, und so geht es mit ihren Gesen, ihren Widen: alles ist doppelzüngig. Der Reiz dieser Frau entspringt aus der ihr angemessenen Form zu „spielen“. Sie stemmt, was sie auch unternimmt, zum Grenzfall, und so wandelt das Publikum zwei Stunden lang an einem Abgrund, dem Abgrund erotischer Phantasie. Man spielt den französischen Schwanz „Die Baraque Montmartre“ eine Verwechslungskomödie auf Situationen. Die Mertens, Schindrig, schick, unverkämmt, zwei Akte lang als Kind aufgetakelt, lockt als Leuchte ihr Publikum an den erotischen Abgrund, sorgt jedoch dafür, daß niemand hineinfällt. Die Bühne: Bar, rolarotes Gold, Soda, Bankdirektorsalon, — ausstaffiert mit lächerlichen, zum Teil schrecklichen „Menschen“, — wimmelt nur so von E. Friede Mertens. S. Sch.

### Residenz-Theater.

Es ist viel Schnee gefallen in den fernen und nahen Ländern, die das neue Programm uns zeigt. Und das ist weihnachtlich und festlich. Wir in der Stadt kennen den Schnee ja nur noch vom Hörensagen. Im Residenztheater aber stürmt und schneit und friert es Zapsen . . . im Film „Goldrausch“, jenem berühmt gewordenen Chaplin-Werk, in dem so traurig-ausgelassen Sylvester gefeiert wird. — Ein verlockender Naturfilm führt uns sodann als Gäste des Salondampfers „Monte Sarmiento“ von Hamburg durch die Nordsee nach der norwegischen Küste, deren Schönheit durch dieses Filmbuch so ganz aufgeschlossen wird. Norwegische Menschen, ihre Städte und Siedlungen, die gigantischen Fjorde und das Meer in seiner Unendlichkeit, das muß einen bei so vorzüglichen Aufnahmen überwältigen! „Der Nordlandsfahrer“ (so ist der Film betitelt) dringt vor bis zum nördlichsten Punkte Europas, dem Nordkap. Und da nun erfahren die Eindrücke dieser Reise noch eine letzte Steigerung. Die Mitternachtssonne sehen wir, die Sonne, die zwei Monate lang nicht untergeht in diesen Zonen! Da schwebt sie über Meer und Bergen und Gletschern und leuchtet. — Dann gehts mit Wasserdampf nach Deutschland zurück, wo wir denn gleich über die neuesten Ereignisse in aller Welt unterrichtet werden (durch die Wochenschau). Chaplin läßt sich nun noch einmal sehen, und zwar im Variete. Zum Schluß (beim brennenden Lichterbaum) wirds endlich hochweihnachtlich; da wird der „Weihnachts Traum der kleinen Inge“ geträumt.